

## **Ansprache von Hartmut Drewes am 8. Mai 2022 am „Russenfriedhof“ Oslebshausen**

In meiner fast dreißigjährigen Zeit als Pastor hier in Oslebshausen habe ich von älteren Einwohnern viele Erinnerungen gehört, die sie an die in diesem Stadtteil in Lagern untergebrachten und zur Arbeit gezwungenen Menschen hatten. Bei einer ganzen Reihe von Bewohnern habe ich zusammen mit Jugendlichen Interviews zur NS-Zeit durchgeführt, in denen auch Zwangsarbeiter vorkamen.

Kontakte zu den Zwangsarbeitern waren auf den Arbeitsprozess beschränkt. Andere Kontakte waren verboten. Trotzdem war man ja auf der Arbeitsstelle täglich beieinander.

Das Verhältnis zu den Zwangsarbeitern war sehr unterschiedlich. Ein Zwangsarbeiter z.B., so wurde mir erzählt, wurde von einem Nazi geteert und gefedert. Sie wurden auch geschlagen. Sie wurden auch ermordet. Einer, der sich diesbezüglich besonders hervorgetan hatte, hat sich am Ende des Krieges aus Bremen verdrückt.

In den Luftschutzbunker durften die Zwangsarbeiter bei Bombenalarm nicht hinein. Es gab aber welche, die sie trotzdem mit hineingenommen haben oder mit hineinnehmen wollten, aber deswegen von der Aufsicht gemäßregelt bzw. davon abgehalten wurden. Einer dieser maßregelnden Leute war der, der zu meiner Zeit Küster in der evangelischen Gemeinde war.

Es gab aber auch andere, die solidarisch waren, ihnen etwas zu essen zusteckten. (Zum Teil haben sich Zwangsarbeiter nach der Befreiung bei denen bedankt, entweder mit einem Geschenk (selbst Gebasteltes) oder dass sie vor dem Rücktransport in die Heimat sich verabschiedeten und sich für die Solidarität bedankten.)

Es gab einen Bauer in Oslebshausen, der mit den ihm zugeteilten Zwangsarbeitern gemeinsam die Mahlzeiten einnahm, was offiziell verboten war. Der Ortsbauernführer wollte ihm das untersagen, doch er hat sich das nicht verbieten lassen.

Der Arbeiter Johannes Franz, der auf der Hütte tätig war, hat einige junge Zwangsarbeiter – sie waren ja teilweise erst 16 Jahre alt – bei sich zuhause untergebracht. Das und vieles mehr weiß ich vom Sohn Karl-Heinz, ein linker Sozialdemokrat, der mir von der Zeit sehr viel berichtet hat. Sein Vater muss auf der Hütte im Arbeitsprozess eine gewisse Autorität gehabt haben, und er war ohne Frage auch sehr couragiert. Der Sohn hat mir auch erzählt, dass er selbst einmal einen Zwangsarbeiter davon abhalten wollte, als dieser sich aus der Drankkuhle, in der Viehfutter eingesäuert war, etwas Essbares herausholen wollte. Als sein Vater das sah, hat er seinem Sohn eine Tracht Prügel verabreicht und ihm deutlich gemacht, dass man einem hungernden Menschen nicht daran hindern darf.

Der Sohn hat damals als Junge beobachtet, wie ständig, wohl täglich, Leichen der Zwangsarbeiter hier in eine Grube geworfen wurden.

Etwas Geld erhielten die Zwangsarbeiter. Sie konnten aber nicht in jedem Laden

dafür etwas erwerben, da sich einige Lebensmittelhändler weigerten, ihnen etwas zu verkaufen; aber andere taten es.

In Oslebshausen gab es etwa 10 Lager, größere und kleinere. Eins von den größeren war das Lager Piepengraben. Märsche zur und von der Arbeit, führten z.B. vom Lager Piepengraben in Oslebshausen, vorbei an der Oslebshauser Kirche, durch den Stadtteil hindurch zum Hafen. Das **sah** die Oslebshauser Bevölkerung, auch dass diese Männer vom Hunger gezeichnet waren, manche unterwegs auch zusammenbrachen und von den Mitgefangenen gestützt und getragen werden mussten.

Wenn Zwangsarbeiter nicht spurten oder vielleicht etwas stahlen, wurden sie auch mit dem Tode bestraft. Und die Mitgefangenen mussten der Hinrichtung beiwohnen. So hat es ein ehemaliger sowjetischer Zwangsarbeiter bei seinem Besuch in Bremen 1989 berichtet.

Es gibt mit dem, was damals während des Zweiten Weltkriegs geschah und dem Einmarsch Russlands in die Ukraine einen Zusammenhang. Der ist nicht hergesucht. Da bricht Deutschland, das damals wohl die bestgerüstete Macht der Welt war und mit der Sowjetunion einen Nichtangriffsvertrag geschlossen hatte, in die Sowjetunion ein und hinterlässt 27 Millionen Tote, dazu Verletzte Verkrüppelte, zerstörte Städte und Dörfer. Das hat ein kollektives Trauma in den Ländern der Sowjetunion geschaffen, das tief im Gedächtnis verankert ist.

Und jetzt versuchen die USA und mit ihnen die NATO mit ihren inzwischen 30 Mitgliedsstaaten, ihre hochgerüstete Front gegen Russland noch weiter an Russland zu schieben, indem sie die NATO, auch in der Ukraine, das eine lange Grenze zu Russland hat, etablieren wollen.

Wenn ich das sage, will ich nicht den Einmarsch Russlands in die Ukraine rechtfertigen – in keiner Weise. Im Gegenteil: dieser Krieg ist nicht nur ein Fehler, sondern ein internationales Verbrechen. Aber die Vorgeschichte zeigt, dass die NATO und der Westen mit ihrer jahrzehntelangen Militärpolitik gegen Russland wesentlich den Krieg mit verursacht haben, was selbst Papst Franziskus deutlich gemacht hat, indem er vom „Bellen der NATO an Russlands Tür“ sprach. Und was die **deutsche** Rolle dabei betrifft, muss man erwähnen, dass man nach 1945 das alte Feindbild Russland weiter gepflegt hat und die Verbrechen gegen die Sowjetunion im Gegensatz zum Holocaust nie aufgearbeitet hat. Man stelle sich nur vor, Deutschland würde den Landraub Israels entsprechend thematisieren, überall die Palästinafahne hissen und den Palästinensern schwere Waffen liefern.

Das Einzige, was diesen Krieg beenden kann, sind keine Waffenlieferungen an die Ukraine, und es ist eine Schande und ich würde sagen, ein Verbrechen, dass gerade Deutschland sich massiv an den Waffenlieferungen beteiligt. Das Einzige, was den Krieg beenden kann, ist Diplomatie auf höchster Ebene. Leider gibt es bisher nur zaghafte Versuche. Und das wiederum macht deutlich, dass international fast nur noch militärpolitisch gedacht wird und Bemühungen um Gespräche und Kontakte in Richtung Entspannung und Verständigung keine Lobby haben.

Wir hier haben nur eine kleine Kraft, können hier nur ein kleines Gedenken

veranstalten. Lasst uns mit unseren weiteren Aktivitäten in Richtung Frieden, Abrüstung, Völkerverständigung und Antifaschismus so gut wir können uns für eine bessere Zukunft engagieren.